

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Band: 8 (1935)

Artikel: Die Oekonomische Gesellschaft in Solothurn (1761-1798)
Kapitel: Der Einfluss der Oekonomischen Gesellschaft auf die Regierungspraxis und auf die altbäuerliche Wirtschaft
Autor: Altermatt, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die einzelnen Fäden zu einem Wunderknäuel schachtelt. Der Inhalt selbst erstrebt im wesentlichen eine Vermehrung des Mattlands durch Verbesserung der Wiesen und durch Anpflanzung des Klees. Die Gesellschaft tat dies, weil sie dem Wiesenbau eine zentrale Stellung einräumte. Eine Förderung des Grasbaus kam nach Ansicht der Solothurner Ökonomen auch dem übrigen Lande und damit der ganzen Landwirtschaft zugute. Denn eine Vermehrung des Futters durch Anbau von Klee, Esparsette und guten Grasarten und durch Verbesserung der Naturwiesen gestattete eine Vermehrung und bessere Ernährung des Viehstandes, erlaubte die Einführung der Stallfütterung, und dadurch bekam der Bauer wiederum den nötigen Dünger, um seine Äcker auf einen höhern Ertrag zu bringen.

6. Der Einfluß der Oekonomischen Gesellschaft auf die Regierungspraxis und auf die altbäuerliche Wirtschaft.

Durch die verschiedensten Mittel wirkte die Ökonomische Gesellschaft belehrend und wegweisend auf die Landleute ein. Stets suchte sie, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen und Beobachtungen nützlich zu verwerten, indem sie die Arbeiten und Neuerungen dem Landvolk auf bequeme und wohlfeile Art mitteilte. Grundsätzlich wollte sich die Gesellschaft keine fragwürdigen Experimente leisten. Alle Lehren mußten vor der Veröffentlichung geprüft und die Darstellung selbst mit Beispielen, die kontrollierbar waren, belegt werden. Mit diesen Proben redlicher und guter Gesinnung buhlte die Gesellschaft um Vertrauen und Liebe, die die Voraussetzungen jedes Erfolges sind. Der sehnlichste Wunsch der Solothurner Ökonomen war erfüllt, wenn sie den Landmann in seiner Tätigkeit aufzumuntern und zu belehren verstanden. Ihre schönste Belohnung glaubten sie darin gefunden zu haben, daß der Bauersmann sein Land besser bearbeitete und er daraus einen größeren Nutzen zöge. Erfüllten sich diese bescheidenen Erwartungen?

a) Die erste Blütezeit der Oekonomischen Gesellschaft. Krisenstimmungen. (1761—1768.)

Um die Frage nach dem Erfolg der Gesellschaft beantworten zu können, müssen wir vorerst das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Gesellschaft studieren. Hemmte die solothurnische Regierung das Wirken

dieser Privatgesellschaft, die sich anmaßte, Fragen, die in das staatliche Machtgebiet einschlugen oder es wenigstens berührten, zu diskutieren? Stand sie den Bestrebungen interesselos gegenüber oder unterstützte sie gar die Forderungen der Ökonomischen Gesellschaft? Die bloße Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder aus Patrizierkreisen stammte und durch irgend eine Würde oder Beamtung am Regiment mitwirkte, bestimmt die Antwort. Ebenso bezeugt der innige Anteil, den einzelne führende Standeshäupter am Gedeihen der Gesellschaft nahmen, daß zwischen Magistrat und Ökonomischer Gesellschaft durchaus freundschaftliche Beziehungen bestanden. Die Ökonomen selbst waren aber vom Geiste des Polizeistaates so durchdrungen, daß sie auch jeden Schein sonderbündlerischen Kastengeistes, wie er in enger Kleinstadtluft so leicht Zweige schießt, zu vermeiden suchten. „Ohne Ihre Gnaden groß günstige Genehmigung und Einwilligung“ wollte deshalb die junge Gesellschaft ihre hehre Mission nicht beginnen. Ganz formell meldete sie sich beim Rat an, um ihm die „billigst tragende Ehrenforcht und Zuversicht“ zu bezeugen. Zugleich baten die Ökonomischen Patrioten um die hohe Protektion und den großmütigen Schutz der Obrigkeit. Binnen vier Wochen vermochte Schultheiß Franz August von Roll die Vorurteile, die die weisen Landesväter in ihrem halb berechneten, halb urwüchsigen Beharrungswillen gegen die Gesellschaft hatten, zu beseitigen, so daß sie sich die Einrichtung einer so „loblich anständigen, als nützlichen Gesellschaft gnädig gefallen“ ließen¹⁾.

Damit begann jenes erfreuliche und segensreiche Arbeiten, das die erste Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft kennzeichnet. Es war jenes unverzagte Schaffen junger, unverbrauchter Naturen, die nach gewohnter Sammlungs- und Vorbereitungszeit mit ihrer ganzen Persönlichkeit und Arbeit Pioniere neuer Lebensmöglichkeiten werden. Hier verschaffte sich die Gesellschaft Achtung durch ihr freudiges Forschen, Raten und Aufmuntern. Da studierte sie manches Problem, das nach langer Beratung und gründlicher Abklärung in der Ratsstube seine Auferstehung erlebte. So regte die Gesellschaft Volk und Regierung an, ja sie übte auf beide einen nachhaltigen Druck aus. Ganz allmählich wandelten sich die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Obrigkeit. Merkantilistische Gedankengänge fanden immer geringeren Beifall. Allerlei schlimme Erfahrungen beförderten den Umwandlungsprozeß, der damit endete, daß die Landbauverachtung, die um die Jahrhundertmitte bei gewissen Kreisen zu finden war, in ihr Gegenteil umschlug.

¹⁾ Oek. Prot. vom 26. Mai 1761; R. M. 1761, S. 798.

Die Landwirtschaft errang sich den *wirtschaftlichen Vorsitz* zurück, und damit änderte sich auch die bisherige Regierungspraxis in landwirtschaftlicher Hinsicht.

Das bisherige Betriebssystem der Dreifelderwirtschaft wurde unter die Lupe genommen, und die Obrigkeit versuchte, mit Hilfe des Volkes wunde Stellen auszubessern. Immer deutlicher unterstützte sie alle Neuerungsversuche einer Gemeinde, sobald diese eine intensivere Bodenausnutzung bezweckten und die Mehrheit der Bürger damit einverstanden war. In den verschiedensten Gauen des Kantons rührte sich der ökonomische Geist, so daß der Rat im Jahre 1768 aus landesväterlicher Vorsorge und zur Beförderung einer für die Angehörigen vorteilhaften Landwirtschaft eine besondere *Landwirtschaftliche Kommission* einsetzte¹⁾. Mehrere dieser Mitglieder waren Angehörige der Ökonomischen Gesellschaft. Es müssen erhebende und zugleich anfeuernde Augenblicke für die Ökonomischen Patrioten Solothurns gewesen sein, als sie das Weben und Wirken ihrer Ideen im ganzen Kanton herum wahrnehmen konnten. In optimistischer Stimmung verkündete 1766 die Gesellschaft: „Ein Staat wird niemals seine Glückseligkeit zu einer größeren Vollkommenheit erheben, als wenn er die Landwirtschaft zum Grund seiner Beschäftigung leget. Dann da alle Wissenschaften keine anderen Absichten haben sollen, als den Menschen glücklich zu machen, und da die Landwirtschaft den ersten Raum unter den nützlichen Wissenschaften einnimmet, so hat der Staat den höchsten Stufe seines Glückes erreicht, wenn er vorzüglich sich auf die Landwirtschaft verleget. In unsern aufgeheiterten Zeiten hat ganz Europa diesen richtigen Grundsatz deutlich eingesehen; dann es findet sich fast kein einziges Reich in demselben, so nicht auf die landwirtschaftlichen Bemühungen ihren ersten Augenmerk richtet“²⁾. Noch deutlicher äußerten sich die Ökonomischen Patrioten zwei Jahre später über die goldenen Zeiten, denen das Vaterland entgegenneile, wenn sie erklärten: „Unser wertres Vaterland kann sich

¹⁾ R. M. 1768, S. 158; Protokoll der Landwirtschaftskammer, 1768—1794, S. 1 ff; Abhandlungen und Beobachtungen 1768, I. Teil, S. XXXIIX.

Die Kommission bestand aus:

Altrat Jos. Schwaller.
Altrat Joh. Bapt. Balth. Byß.
Jungrat Heinr. Dan. Gibelin.
Jungrat Franz Jos. Karl Vesperleder.
Altvogt Urs Jos. Bened. Chr. Brunner.
Dr. Jak. Jos. Antoni Gugger.
Schützenhauptmann Urs Franz Jos. Vogelsang.

²⁾ Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Solothurn vom Jahre 1766.

einer so edeln Hoffnung wirklich verträsten. Die liebevollen Gesinnungen unser hohen und gnädigsten Obrigkeit gegen ihre Anvertrauten und der durch dieses angeeiferte und verdoppelte Fleiß der lieben Landleute zum Aufnahme des Landbaues sind vor unseren Augen eine unbetrüglige Prob, daß dieser beglückte Zeitpunkt angelanget. Denn es gewinnt den Anschein, als wenn der beflißne Landmann seinen Beruf nicht mehr als eine eitele Handarbeit, sondern vielmehr als eine Wissenschaft zu betrachten anfangen¹⁾.

Aber dieser stolze Traum der reif und stark gewordenen Gesellschaft verflüchtigte sich nur allzu schnell. Kaum stand die Gesellschaft im rüstigen Mannesalter, wurde sie von akuten Leiden befallen, die ihr wie Blei auf dem Leibe hafteten. Aber was bedeuteten diese vorübergehenden Störungen gegenüber jener chronischen Krankheit, deren Symptome sich zu Ende der sechziger Jahre zeigten. Fast ein Jahrzehnt lang wird die Geschichte der Gesellschaft zu einer trübseligen Krankengeschichte. Wiederholt stand der Patient am Rande des Grabes. Immer wieder raffte er mit eisernem Willen die letzten Kräfte zusammen, überwand die Krisis, bis ein langandauernder Rückfall den bittersüßen Rhythmus des Auf und Ab von neuem beginnen ließ.

Die erste größere Krisis befiel die Gesellschaft schon im Spätjahr 1763. Die Versammlungen stockten vom 26. November 1763 bis 13. Januar 1764. Aber auch nachher blieb der Besuch ein überaus mäßiger, bis am 26. April 1764 jene erste Reform erfolgte, welche den engern Ausschuß schuf. Er stellte die Gesellschaft auf neuen Boden, indem einer Minderheit von Mitgliedern die Zügel in die Hand gegeben wurden. Diese Ausschaltung der großen Masse gab der Gesellschaft die frühere Arbeitskraft zurück. Aber schon der Sommer 1765 zeitigte eine neue Krise. Drei Monate lang tagte nur die engere Gesellschaft. Jede große Versammlung unterblieb, bis eine nochmalige Reform auch die große Versammlung handlungsfähig machte. Jede gebotene Tagung stellte künftig, unabhängig von der Zahl der anwesenden Glieder, die ganze Gesellschaft dar. Damit vermehrte sich nochmals die Kraft des Kernes.

Die Preisverteilung im September 1765 schuf einen bedeutsamen Abschluß im Leben der Gesellschaft. Kantor Hermann wurde ihr durch eine Auslandsreise, die er als Begleiter zweier Söhne des Stadtvenners Joh. Viktor Lorenz Arregger antrat, für fast fünf Monate entzogen. In

¹⁾ Aufgaben der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Solothurn vom Jahre 1768.

dieser Zeit fehlte die führende Kraft. Die Gesellschaft durchbrach den bisherigen Rahmen ihrer Wirksamkeit; die landwirtschaftlichen Fragen wurden vorübergehend in den Hintergrund gedrängt. Man lenkte die Aufmerksamkeit auf die im Jura vorhandenen Bodenschätze. Mit obrigkeitlicher Bewilligung führten die Ökonomen im Jahre 1766 eine Lotterie durch, um sich für die neuen Forschungen einen fetten Schatz zu schaffen. Es fehlte aber wenig, so hätten diese 4000 Billette des „Glückshafens“ den Namen der Stadt Solothurn und den der Ökonomischen Gesellschaft mit Schmach bedeckt. Viele Billette fanden keinen Absatz. Nur durch kräftiges Zugreifen einiger Ökonomen konnte die Verlosung, die der Gesellschaft einen Fonds von 2400 Franken brachte, durchgeführt werden¹⁾.

Man eröffnete bei Lostorf eine Alabastergrube, die viel Kapital verschlang, ohne einen Ertrag abzuwerfen. Von diesem Mißerfolg ernüchtert, lenkte der Kern der Gesellschaft die Blicke wieder auf landwirtschaftliche Fragen. Die Preisaufgaben, die schon lange zur Prämierung bereit lagen, wurden entstaubt und ihr Studium in Aussicht genommen²⁾. Die Nennung des bloßen Namens „Preisschriften“ genügte aber, um eine abermalige Stockung in der Gesellschaft heraufzubeschwören. Unglücklicherweise tauchte gerade in dieser Krisenstimmung ein neues Problem auf, das die Gesellschaft aus der Bahn ruhiger Wirksamkeit herausschleuderte. Die erste *Blütezeit* der Gesellschaft war zu Ende. Sichtlich fiel seit dem September 1765 ihre Lebenskurve, bis diese 1768 ihren Tiefstand erreichte. Wie durch ein Wunder blies die neue starke Belastung der Gesellschaft den Lebensodem nicht gänzlich aus. Unter größter Anstrengung gelang es noch einem halben Dutzend Mitglieder, sich der Verpflichtung nach außen zu entledigen. Am 2. Januar 1769 führten diese wenigen Ökonomen ohne allen Aufwand im Hause des Chorherrn Franz Philipp Gugger, an ihrem winterlichen Sitzungsorte, die längst angekündigte Preisverteilung durch. Dann stand die Gesellschaft wieder gänzlich stille.

¹⁾ R. M. 1766, S. 799; Ök. Prot.: Anmerkungen zur Sitzung vom 5. September 1765. Die noch übrig gebliebenen Lose (1042 Stück) übernahmen:

Seckelmeister Glutz,
Altrat Amanz Sury,
Altrat Schwaller,

Chorherr Gugger,
Chorherr Sury,
Jungrat Wallier, Stadtmajor,
Ratschreiber Brunner,

Gerichtschreiber Krutter,
Landvogt Wallier,
Anton Glutz, Salzkassier,
Besenval, jun.
Leutenant Franz Glutz,
Kaplan Balth. Gritz und
Kantor Hermann.

²⁾ Oek. Prot. vom 3. Oktober 1767.

b) Die grosse Krise der Gesellschaft

(1768—Dezember 1775).

Der Streit um die Schulfrage. Auflösungsversuch.

Welch eine Tragik liegt im Wirken der Ökonomischen Gesellschaft! Gerade in dem Moment, in welchem die Ökonomen den „so lobwürdigen als nützlichen Eifer der Landleute“ mit den glorwürdigsten Verheißungen feierten, in derselben Zeit, wo der Rat zur Unterstützung der ökonomischen Bestrebungen eine Landwirtschaftskammer gründete, lag die Ökonomische Gesellschaft selbst hilflos am Boden. In allen schlimmen Lagen wußte sie sich bisher zu helfen; jetzt war alle Hoffnung auf ein Neuaufkommen gesunken. Welches sind die innern Gründe dieses verzweifelnden Unvermögens?

Die Krisen der sechziger Jahre offenbarten sich als Einspruch gegen öffentliche Preisverteilungen, schließlich gegen Preisverteilungen überhaupt, gegen öffentliche Monatsversammlungen, wie auch gegen den Druck ökonomischer Abhandlungen. Alle diese Krisen entsprangen einem Protest gegen Methode und Ziel der Gesellschaft. Es ist die Angst, das Gespenst der Volkserhebung, das im absolutistischen Zeitalter in so manchem Stand der schweizerischen Eidgenossenschaft umging, durch die geplanten Maßnahmen auch ins engere Vaterland zu rufen. Deshalb bekämpfte eine engsichtige Rats- und Gesellschaftsminderheit überzeugungstreu jede Tätigkeit, die eine Stärkung des Selbstgefühls der Untertanen hätte begünstigen können. Auf dieselben Motive ist das obrigkeitliche Mißbelieben, das zu Ende des siebenten Jahrzehnts den solothurnischen Mitgliedern der „Helvetischen Gesellschaft“ bekundet wurde, zurückzuführen. Die Zusammenkünfte in Schinznach, in denen so manche altüberlieferte Schranke fiel, mußten das Mißtrauen vieler fein gepudelter Landesväter erregen. Schon war ja, ihrer Meinung nach, durch jene freimütige Kritik der politischen, sozialen und geistigen Zustände des Vaterlands zu viel geschehen. Selbst in der eigenen Republik konnten die Folgen dieser neuzeitlichen Einstellung verspürt werden. Die Untertanen begannen sich aufs Studieren zu verlegen und strebten dem Welt- und Klosterpriesterstand zu¹⁾. Die nachdrücklich befohlene Einschränkung des Studiums der Untertanen bildet das richtige Gegenstück zu jenem vorübergehenden Verbot, die Schinznacher Tagungen zu besuchen. Von einer solchen reaktionären Rats-

¹⁾ R. M. 1770, S. 718, 933; R. M. 1771, S. 968. Auf diesen Zusammenhang weist auch hin: Mösch III., S. 6 ff., Oechslis I., S. 80.

gruppe, die vorübergehend die Regierung beherrschte, war im Volksschulwesen wenig Gutes zu erwarten. Der Durchschnittspatrizier, wie er in Solothurn in so großer Zahl heranwuchs, fühlte sich durch Gottes Gnaden berufen, dem gering begabten Landvolk die geistigen Berufe vorzuenthalten. Er sah sich durch dieselben Gnaden zum Regenten erhoben und empfand in sich auch ein geringes Bedürfnis, dem Untertanen irgend welche geistige Förderung zukommen zu lassen.

Wie unglücklich war infolgedessen der Augenblick gewählt, daß eben unter diesem Regiment der rückschrittlich gesinnten Mittelmäßigkeit die *Schulfrage* aufgerollt wurde! Wie viel unglücklicher noch und politisch unklug, daß gerade in der Ökonomischen Gesellschaft, die ohnehin schon mit dem Leben zu ringen hatte, diese Frage diskutiert wurde. Auf einen Schlag werden sich jene konservativen Kreise zu einer kompakten Majorität vereinigt haben, um die Schulfrage unbedingt abzulehnen und um der Gesellschaft jedes Vertrauen zu entziehen.

Die Initiative zur Schulfrage wuchs nicht organisch im Schoße der Gesellschaft. Sie entstammte privater Liebhaberei, war aber der Ausdruck persönlicher Überzeugung. Ganz unvorbereitet und zusammenhangslos tauchte im Februar 1768 das Begehren, das Schulwesen zu fördern, auf. Als die engere Gesellschaft die neu zu stellenden Preisaufgaben und die Extrapreise für das vergangene Jahr 1767 diskutierte, wünschte Seckelmeister Karl Stephan Glutz-Ruchti, der damalige Gesellschaftspräsident, daß bei den Extrapreisen¹⁾ auch die Frage: „Wie könnten im Kanton Solothurn die Schulen besser eingerichtet werden?“ aufzunehmen sei. Er selbst finanzierte die Aufgabe, indem er eine neue Dublone versprach²⁾. Glutzens Vorgehen im Schoße der Gesellschaft war in geschäftlicher Hinsicht nichts außergewöhnliches. Wiederholt beantragten Mitglieder solche Aufgaben, deren Lösung ihnen am Herzen lag. Der Vorschlag erregte denn auch in der engern Kommission, unter jenen echten Freunden wahrer Volkswohlfahrt, kein besonderes Aufsehen³⁾. Er entsprach durchaus dem vorgesteckten Ziele der Gesellschaft; er konnte dem Antragsteller, wie auch seinem Freunde, dem Chorherrn Franz Philipp Gugger, der vielleicht diesen Vorstoß in-

¹⁾ Weil im Jahre 1767 die fällige Preisverteilung wegen den Streitigkeiten in der Gesellschaft ausfallen mußte, wollten die Oekonomen das Versäumte durch Extrapreise wieder gut machen. Vergl. oben unter Belohnung.

²⁾ Oek. Prot., Anmerkung zur Sitzung vom 3. Oktober 1767 unter dem Datum II. 1768. Vergl. darüber auch Mösch, III., 6 ff.

⁴⁾ Offenbar gab sich die engere Gesellschaft über die praktische Durchführbarkeit der Aufgabe vorläufig keine Rechenschaft. Es ist zum vornherein klar, daß sich die Aufgabe nicht an den Bauer, sondern an Lehrer und Geistliche richten konnte.

spiriert hatte, nur Ehre bringen. Anders war die Wirkung auf jene vorhin erwähnte ratsherrliche Gruppe. Ein Sturm der Entrüstung durchdrang die Herzen der argwöhnischen Widersacher. Eine schwüle Gewitterstimmung, wie sie ein Durcheinander von bitteren Vorwürfen und Klagen, aber auch von Drohungen auf Anklage wegen Einmischung in Staatsgeschäfte erzeugen kann, erfüllte Solothurns Mauern. Die Ökonomen der großen Versammlung vom 10. März 1768, der die eigentlichen Feinde der volksfreundlichen Richtung fernblieben, gingen denn auch nur zögernd ans Werk. Die Versammlung genehmigte zwar trotz aller Opposition nochmals eine öffentliche Preisverteilung, an der die 1766 ausgeschriebenen Aufgaben prämiert werden sollten. Ebenso hieß sie die vier ersten Extrapreise auf das Jahr 1767 gut. Sie fielen werktätigen, der Reform geneigten Landmännern zu. Dem fünften dieser Extrapreise aber, es ist die berüchtigte Schulfrage, ging die Gesellschaft aus dem Wege, weil die Aufgabe zu viel ins Politische einzuschlagen scheine¹⁾. Die Gesellschaft wollte in dieser Angelegenheit vorläufig eine abwartende Stellung einnehmen, darüber ein Gutachten einfordern und die Preisverteilung erst später festsetzen.

Aber der bittere Kampf ging weiter. Die Mineure leisteten so gute Wühlarbeit, daß von diesem Vorfrühlingstag des Jahres 1768 an bis in den Winter hinein überhaupt keine Versammlung mehr zusammentrat. Auch das Häuflein der Aufrechten, das bis dahin in der engern Gesellschaft sich treu verbunden geblieben war, fiel im Kampfe um das Für und Wider auseinander. Die Parteileidenschaft trieb tüchtige und eifrige Mitglieder aus der Gesellschaft. Mitte November 1768 traten schließlich sechs Häupter zu einer Zusammenkunft zusammen, um die dringendsten Geschäfte zu erledigen. Es schien gar, als habe die Hacke wieder einen Stiel gefunden. Das bedenkliche Experiment der Alabastergrube, das wir schon erwähnt haben, wurde eingestellt, die engere Kommission wieder ergänzt und die Preisverteilung auf den 19. Dezember 1768 festgesetzt. Die kitzlige Schulfrage wurde dabei auch nicht im entferntesten berührt²⁾. Durch Totschweigen sollte der Stein des Anstoßes endlich aus der Welt geschafft werden. Die Preisaufgaben verließen, mit dem Datum des 19. Dezember 1768 versehen, die Presse. Der mit Bangen ersehnte Tag der Preisverteilung, der zum Auferstehungsfest werden sollte, rückte näher und näher. Ein freudiges Erwarten glänzte auf den Gesichtern aller Ökonomen der engern Gesellschaft. Da ge-

¹⁾ Oek. Prot. vom 10. März 1768.

²⁾ Oek. Prot. vom 19. November, 23. November 1768.

schah plötzlich das Unerwartete! Zwei Tage vor der Feier wurde ein gebietendes Veto eingelegt. Vermutlich bewirkten die Feinde der Ökonomischen Gesellschaft, jene verständnislose Ratsgruppe, die lautlos im Verborgenen arbeitete und die Durchschlagskraft der fortschrittlichen Bewegungen zu brechen suchte, daß der Gesellschaft die Preisverteilung auf so lange untersagt und ihr die Ratsstube auf so lange entzogen bleibe, bis in der Schulfrage eine befriedigende Lösung gefunden sei. In stummer Resignation nahm das Häuflein der treuen Ökonomen die Tatsache hin. Nochmals verschob man die Preisverteilung und setzte sie auf den 2. Januar 1769 fest. Zugleich verzichteten die Ökonomen vorläufig auf ihr Zimmer im Rathaus, das sie schon in der letzten Sitzung nicht mehr benützt hatten, und verlegten die ferneren Zusammenkünfte in ein Privathaus. Damit eroberten sie sich ihre Bewegungsfreiheit wieder. Die Schulfrage aber erhielt endgültig den Abschied, da die Besprechung einer bessern Einrichtung der Schulen „gar zu heikel und vergreiflich vorkommt“¹⁾. An der Preisverteilung vom 2. Januar 1769 fiel offiziell über dieses gefährliche Thema kein Wort²⁾.

Die Reaktion hatte die fortschrittlichen Kräfte besiegt. Noch mehr! Die Gesellschaft, die bisher Stadt und Land für eine wirtschaftliche und geistige Wiedergeburt vorbereitet hatte, war zersprengt worden. Seckelmeister Karl Stephan Glutz-Ruchti, den böse Zungen aller Stadtteile als geistigen Urheber dieses Zusammenbruchs beschuldigten, legte die Gesellschaftsleitung nieder. Nur wenige Jahre später, anno 1773, wurde er aber auf den Schultheißensessel gehoben. In dieser ehrenhaften Stellung nahm Glutz-Ruchti seine Bestrebungen auf dem Gebiete des Schulwesens unentwegt wieder auf, diesmal mit mehr Glück. Die noch übrigen Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaft aber waren in der Hauptsache im Ringen um den Widerstand der stumpfen Welt müde geworden. Über Jahr und Tag unterblieb jede Versammlung; selbst Partikularzusammenkünfte fanden nicht mehr statt.

1) Oek. Prot. vom 17. Dezember 1768.

2) Es scheint, Seckelmeister K. St. Glutz-Ruchti habe die Lösung seiner Aufgabe ganz von sich aus, als Privatgeschäft, durchgeführt. Im Frühling 1768 schrieb die Gesellschaft keine Aufgaben aus; sie datieren vielmehr von 1766. Die Extrapreise, von denen in diesen Frühlingstagen die Rede ist, waren Aufmunterungspreise für fortschrittliche Bewirtschaftung. Glutz selbst mußte sich also unter seinem Bekanntenkreise die geeigneten Personen, die zur Lösung der Aufgabe in Betracht kamen, aussuchen. Dabei trug er die stille Hoffnung in sich, daß seine Aufgabe und die ihm zukommenden Lösungen später als Arbeiten der Gesellschaft anerkannt würden. Die Schwierigkeiten, in die sich die Gesellschaft mit der Schulfrage stürzte, mußten Glutz in dieser Hoffnung täuschen. Nur die von der Gesellschaft ausgeschriebenen und gekrönten Aufgaben wurden bei der Preisverteilung in einer kurzen Zusammenfassung bekannt gegeben, während die geheime

Stumm und regungslos lag die Gesellschaft gleich einer entseelten Masse da. Ein erster Wiederbelebungsversuch vom 1. März 1770 scheiterte gründlich¹⁾. Noch immer waren die tiefen Wunden, die im leidenschaftlichen Kampf um die „Volksverhätchelung“ geschlagen worden waren, zu wenig vernarbt. Unter diesen düsteren Aussichten starben die Mitglieder hinweg, die seit der Gründung der Gesellschaft mit ganzer Persönlichkeit stets zu ihr gestanden hatten, mit ihr gekämpft, gefallen und wieder aufgestanden waren.

Am 24. April 1771 rief man zur Erinnerung an diese Toten die Getreuen der Gesellschaft zu einem abermaligen Heilungsversuch zusammen²⁾. Doch dieser Appell an die Pietät, diese Mahnung, jene Mitglieder und Gönner in ihrer Hingabe an ökonomische Bestrebungen als achtunggebietende Vorbilder liebevoll nachzuahmen, fand taube Ohren. Statt idealer Begeisterung beherrschten Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Götze Mammon die Seele so manches Mitgliedes der Ökonomischen Gesellschaft. Ganz unerwartet tauchte deshalb aus dem Schoße der großen Versammlung der Antrag auf Auflösung der Gesellschaft und Teilung ihres Depositums unter jene 14 Interessierte, die der hilflos wankenden Gesellschafts-Lotterie durch kräftige finanzielle Unterstützung beigesprungen waren, auf. Es bedurfte dieses jähen Sturzes in die tiefste Tiefe, um die Gesellschaftsmitglieder zur Abrechnung mit schwerer Vergangenheit, zur Einigkeit und zu neuem, selbstlosem Antrieb anzufeuern. Nach diesem endlosen, muffigen Gezänk wirkt es erhebend, wenn wir sehen, wie zehn Männer sich gelobten, die 380 Kronen der Gesellschaftskasse als eine Res publica sacra nur landwirtschaftlichen und patriotischen Zwecken zu widmen. Mit größter Sympathie hören wir diesen ökonomischen Patrioten zu, wie sie beschließen, dieser kleine Rest ihres Gesellschaftsfonds dürfe von den jetzigen und künftigen Mitgliedern nur zu diesen vorgeschriebenen Zwecken in Verwahrung und Verwaltung genommen werden. Mit gleicher Spannung verfolgen wir den weiteren Beschluß, der besagt: „Wenn die Ökono-

Arbeit des Seckelmeisters Glutz den Privatcharakter behalten sollte. Sie wurde deshalb nur als privater Nebenpreis anerkannt. Aus diesem Grunde verschweigt sie auch das Protokoll der großen Versammlung gänzlich. Nur in der Sitzung von 17. Dezember 1768 wird sie mit folgenden Worten berührt: „Weil der Vortrag wegen besserer Einrichtung der Schulen der Gesellschaft gar zu heikel und vergreiflich vorkommt, hat Herr Präsident an dessen statt zwei neue Thaler, ein anderes Mitglied aber einen neuen Thaler aus dem Seinigen beigelegt, um damit die Accessit zu belohnen. Jedoch soll ich denen, so diese Accessit beziehen, verdeuten, es geschehe dies nicht durch die Societät, sondern nur von den Partikularen“.

¹⁾ Oek. Prot. vom 1. März 1770.

²⁾ Oek. Prot. vom 24. April 1771.

mische Gesellschaft sich auch über Jahr und Tag nicht versammelte, wenn vorübergehend gar die Mehrheit ihrer Mitglieder austreten würde, darf die Gesellschaft niemals als aufgehoben und als gänzlich erloschen angesehen werden, so lange einige Mitglieder in der Gesellschaft verbleiben und als solche in landwirtschaftlichen Gegenständen arbeiten wollen. Denn eine solche Gesellschaft hängt weder von der Zahl der Versammlungen, noch von der Zahl ihrer Mitglieder ab. Immerdar sind es die standhaften Mitglieder, welche die Gesellschaft ausmachen.“ Die Verkündigung dieser Grundsätze, das Bekenntnis zur Ökonomischen Gesellschaft, war in dieser Leidenszeit eine mannhafte Tat. Es ist das größte und freudigste Ereignis der ganzen *zweiten Epoche* der Gesellschaft, der *Krisenzeit*.

Der vorbehaltlose Zusammenschluß in schwerer Stunde rettete der Ökonomischen Gesellschaft das Leben. In neuen Versammlungen wurde die Heilung des todkranken Patienten beraten. Die bekannte Neuorganisation, welche alle Ungleichheiten unter den Mitgliedern aufhob, alle Machtanhäufung beseitigte, um jeder Eifersucht den Riegel zu stoßen, sollte die Gesundung bringen. Wirklich begann wiederum ein Diskutieren in landwirtschaftlichen Fragen; selbst ein neues Thema, die Linderung der Armennot, wurde zur Beratung in Aussicht genommen. Ganz unbeachtet fand auch eine Preisverteilung statt¹⁾.

Aber es war nur ein kurzes Aufleuchten. Seit dem Maimonat des Jahres 1772 tagten nur noch gelegentlich zwei oder drei Landwirtschaftsfreunde im Hause des Kanonikus Sury. Die übrigen Ökonomen ruhten sich wieder aus. Es mangelte diesen solothurnischen Patriziern die Begeisterungsfähigkeit, die restlose Hingabe an edle Bestrebungen. Der ausschließlich militärische Sinn jener Generation, das daraus entspringende servile Wesen und die Ämterjagd erzeugten ein Geschlecht, das zu jedem Höhenflug unbrauchbar war. Kaum hatte es sich dem Alltagschlummer enthoben, so erlahmten ihm schon die Flügel. Welch besondere Gunst wurde da Solothurn zuteil, daß sich im geistlichen Triumvirat des Kanonikus Philipp Gugger, des Kanonikus Sury und des Kantors Hermann tätige und uneigennützigere Männer höheren Sinnes und größerer Geisteskraft zusammenfanden. Eine innere Verpflichtung zog diese Geistlichen immer wieder, allen ungünstigen Verhältnissen zum Trotz, zur Ökonomischen Gesellschaft hin. Die Gesellschaft mußte aus dem Todesschlummer aufgeweckt werden. Solothurn durfte im geistigen Aufschwung der Aufklärung nicht zurückstehen.

¹⁾ Oek. Prot. vom 27. April 1771, 19. Mai 1771.

Im November 1772 entschlossen sich diese treuen Hüter ökonomischen Geistes, eine große Versammlung einzuberufen. Wiederum blieb ihnen eine Enttäuschung nicht erspart. „Wider alles Verhoffen sind anstatt einer zahlreichen Versammlung mehr nicht denn vier Mitglieder erschieneu“¹⁾. Mit diesem einzigen Satz läßt uns Kantor Hermann, der immer noch als Sekretär die Protokolleintragungen besorgte, die trübselige Stimmung jenes Novembertages nachfühlen. Nur Jungrat Franz Philipp Ignaz Glutz-Blotzheim war von den Mitgliedern weltlichen Standes dem Rufe gefolgt. Die Lage war verzweifelt. Es brauchte eine Riesenkraft, um auch diesmal wieder ein stählernes Dennoch aufzubringen. Das kleine Kollegium der Versammelten quälte sich, die Ursachen dieser neuen Niederlage aufzudecken. Eines war für sie zum vornherein klar. Die überwiegende Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder wünschte, ungeachtet des Fernbleibens vieler Ökonomen, den Fortbestand der Gesellschaft. Die versammelten Häupter glaubten gar zu wissen, daß nur ein Mitglied, natürlich dasjenige, das vor kurzem den Auflösungsantrag gestellt hatte, anderer Meinung wäre. Nicht innere Abneigung hatte also, nach Ansicht der Anwesenden, den Besuch der großen Versammlung vom November 1772 hintertrieben, sondern es waren lediglich unglückliche Umstände nebensächlicher Art, die zu einem Mißerfolg führten. Um so verwunderlicher und überraschender sind nun die Medikamente, die der kranken Gesellschaft verschrieben wurden. Künftig sollte es jedem Mitglied freistehen, sich auf dem Rathause, das wieder als Treffpunkt bestimmt wurde, mit solchen Gegenständen zu beschäftigen, die „entweder die Landwissenschaft oder die Rechte, Bündnisse und Verträge oder auch andere Wissenschaften zur Absicht haben“. Ein tiefes, langes Erstaunen ergreift uns. Wie ist's möglich, daß diese Unverzagten, die eben beteuert hatten, die Novembertagung des Jahres 1772 sei nur durch unglückliche Zufälle verhindert worden, wie kommt es, daß dieselben Männer, die bisher immer den Gesellschaftszweck rein und hoch gehalten hatten, nun selbst Hand boten zur Auflösung der Ökonomischen Gesellschaft? Jede geregelte Arbeit der Gesellschaft wäre bei diesem Reformversuch unterblieben oder unter günstigsten Umständen in eine Reihe von Zirkel verlegt worden. Ein landwirtschaftlicher, juristischer und historischer Zirkel würde die Mitglieder gesammelt und angeregt haben. Solche Vereinigungen hätten vielleicht bei der solothurnischen Bürgerschaft vorübergehend den Geist für nützliche und vaterländische Arbeit wecken und pflanzen können.

¹⁾ Oek. Prot. vom 26. November 1772.

Was wäre aber bei dieser Verallgemeinerung und Verwässerung des Gesellschaftszweckes aus der Ökonomischen Gesellschaft geworden? Wenn diese Umgestaltung auch nur für eine sehr befristete Zeit berechnet war, vielleicht gar, um der Ökonomischen Gesellschaft tüchtigeren Nachwuchs zu verschaffen, wenn die Zirkel des weitern sich zu einem ordentlichen Leben durchgerungen hätten, was kaum jemand behaupten wollte, bei all diesen Voraussetzungen hätte sich die Ökonomische Gesellschaft unfehlbar zur *Gelehrten-Gesellschaft* verwandelt. Das Experiment war gewagt. Es entsprang bitterer Erfahrung und war der Ausdruck der großen Zerfahrenheit, die während der ganzen Krisenzeit herrschte¹⁾. Die Umstände, denen die vier Getreuen alle Schuld des Fehlschlagens in die Schuhe schoben, wurden keineswegs günstiger. Mehr als zwei Jahre lang wartete der Revisionsvorschlag vergeblich auf seine Genehmigung, bis ihn die Urheber selbst, da er gänzlich verfehlt war, zurückzogen²⁾. Jede ökonomische Arbeit ruhte bis Mitte Dezember 1775.

Mit diesem Datum ging endlich die sturmbewegte und zerfahrene Krisenzeit zu Ende. Acht Jahre lang war die Gesellschaft hilflos und bedauernswürdig dagelegen. Ihre Freunde auf dem Lande würden sie für tot gehalten haben, hätte ihnen die Gesellschaft nicht in Stunden schnellen Auflebens eine aufmunternde Gabe werktätiger Gesinnung zukommen lassen. Die Feinde der Gesellschaft in der Stadt rüsteten oft zur Feier des Ablebens; sie wurden aber durch die Getreuen der Ökonomischen Gesellschaft immer wieder aufgescheucht und auseinandergesprengt.

c) Die Uebergangszeit (XII. 1775—1796). Neuer Aufschwung.

Das Torfgeschäft.

Ein böser Sturm, der die Gesellschaft gänzlich zu entwurzeln suchte, leitete im Jahre 1775 die Genesung der Ökonomischen Gesellschaft ein. Die bejammernswerte Lage jenes Spottgebildes, das sich Ökonomische Gesellschaft nannte, erforderte ein rasches und entscheidendes Handeln. Eines der eifrigsten Mitglieder erkühnte sich, die Belastungsprobe des Jahres 1771 zu wiederholen. Aus Achtung vor ökonomischen Bestrebungen stellte es in einem Augenblick tiefster Enttäuschung das Be-

¹⁾ Vergl. damit die verschrobene, weil aus dem Zusammenhang herausgerissene Beurteilung bei Glutz-Hartmann, Seite 18.

²⁾ Oek. Prot., Anmerkung zur Sitzung vom 5. November 1774.

gehen nach gänzlicher Auflösung der Gesellschaft¹⁾. Dieser radikale Vorschlag, wie ihn die Gesellschaft aus dem Munde des Sprechenden niemals erwartet hätte, mußte alle Geister, die sich noch durch irgend eine Faser mit der Ökonomischen Gesellschaft verbunden fühlten, zur Entscheidung drängen. Ein abermaliges, lebhaftes Debattieren ergriff Freund und Feind der Gesellschaft; die Kohlen unter der Asche wurden wieder angeblasen; böse Schmähreden lösten sich gegenseitig ab. Da siegte schließlich im ganzen anmaßlichen Streit das aufrichtige Wollen. Alle aufbauenden Kräfte sammelten sich *Mitte Dezember 1775* zur entscheidenden Sitzung. Mitglieder, die jahrelang der Gesellschaft den Rücken gekehrt hatten, leisteten ihr an diesem Wendepunkt wieder Gefolgschaft. Ein anständiges Häuflein von elf Männern, eine Zahl, wie sie die letzten Jahre ökonomischer Arbeit äußerst selten aufgebracht hatten, strömte zusammen. Schultheiß Karl Stephan Glutz-Ruchti nahm unter den Freunden der Landwirtschaft den Ehrenvorsitz ein. Dies alles war eine glückliche Vorbedeutung. In rührender Anrede sprach Kanonikus Gugger, der Präsident der Gesellschaft, „von der Nutzbarkeit und Vorzüglichkeit der Landwissenschaft über alle übrigen Beschäftigungen des Menschen“²⁾. Chorherr Gugger vermochte mit seiner Rede eine solche Begeisterung zu wecken, daß die versammelten Mitglieder gelobten, mit wahren und doppeltem Eifer sich den landwirtschaftlichen Arbeiten und Bestrebungen zu widmen. Unter Tränen der Rührung umarmten und küßten sich alle Ökonomen bei diesem Gelöbniß. Heilig versprachen sie sich Freundschaft und verpflichteten sich zu treuer Mitarbeit zum Gedeihen der Ökonomischen Gesellschaft und zum Segen des ganzen Volkes.

Diese Zusammenkunft zu Ende des Jahres 1775, die sich durch ein empfindsames Schwelgen nach Schinzacher Art auszeichnet, ist die Wiedergeburtstunde der Ökonomischen Gesellschaft. Der Auflösungsantrag des Jahres 1771 sicherte ihr das Dasein; das Begehren des Jahres 1775 verlieh ihrem Dasein wieder Kraft und Inhalt. Die Gesellschaft kehrte fortan wieder zur Organisation der ersten Jahre ihres Bestehens zurück. Neue Mitglieder halfen mit, die Formen mit jenem Geiste zu füllen, der ersprißliches, gemeinnütziges Wirken verhieß.

Die Beschäftigung der neuerstandenen Gesellschaft galt in der nächsten Zeit ausschließlich nationalökonomischen Problemen. Fragen, die das Forstwesen, den Kornhandel und die Salpeterproduktion be-

¹⁾ Oek. Prot. Anmerkung zum Jahre 1775.

²⁾ Oek. Prot. vom 15. Dezember 1775.

trafen, standen im Vordergrund. Die Gesellschaft wirkte vorerst nicht mehr direkt auf die Landleute ein, sondern sie arbeitete Hand in Hand mit der Obrigkeit. Fragen, mit denen sich die Regierung beschäftigte oder die im Vordergrund des Interesses der Ökonomen standen, wurden studiert, Vorschläge und Anträge eingegeben, Versuche und Berechnungen durchgeführt. Mit diesem anfänglichen Verzicht auf eine unmittelbare Beeinflussung und Förderung des Landvolks und dessen Wirtschaft erkämpfte sich die Ökonomische Gesellschaft in dieser *dritten Etappe* ihrer Wirksamkeit einen sicheren Anfang und einen ruhigen Fortgang. Leider fehlen im Protokoll bald nach diesem neuen Aufschwung der Gesellschaft alle weiteren Verhandlungen für fast ein Jahrzehnt. Das Protokoll weist vom 2. April 1776 bis zum 22. November 1785 die große Lücke auf. Für diese Zeit ist die Geschichte der Ökonomischen Gesellschaft gänzlich in Dunkel gehüllt, und es spiegelt sich ihr Wirken und Einfluß nur zuweilen in den Verhandlungen des Rates¹⁾. Es scheint indessen, die Gesellschaft sei in diesem Jahrzehnt ohne große Aufregungen, auch ohne besonderes Hervortun in dem gleichen, gemäßigten Tempo, mit dem dieser dritte Abschnitt ihrer Entwicklung begonnen wurde, weitergeschritten. Die arbeitenden Mitglieder (ihre Zahl schwankte um ein halbes Dutzend herum) und das Arbeitsfeld waren dieselben geblieben.

Erst mit dem Jahre 1786 wurde die bisherige Einengung der Gesellschaft und ihre Einordnung zu einer obrigkeitlichen Kommission durchbrochen. Die Ökonomische Gesellschaft rang nach größerer Wirksamkeit und Selbständigkeit. Das Hauptgeschäft, die Förderung der Landwirtschaft, wurde wieder erkannt und gepflegt. Eifrig beschäftigte sich die Ökonomische Gesellschaft mit landwirtschaftlichen Abhandlungen; man bemühte sich, Preisverteilungen veranstalten zu können. Die dringendsten aller Forderungen, die Abschaffung der Herbstweide und die Einführung der Kunstwiesen, sollten durchgesetzt werden. Doch es mußte bei anerkanntenswerten Versuchen bleiben.

Die Generation jener Ökonomen der ersten Blütezeit, die sich durch rastloses Studium und durch tüchtiges Beobachten einen sichern Grundstock an Erfahrung und Kenntnissen aufgespeichert hatte, war dahingegangen, bevor sie den Samen auch nur hatte ausstreuen können. Nun

¹⁾ Nur vom Jahre 1778 wissen wir, daß der Oekonomischen Gesellschaft das obrigkeitliche Lehen ihrer Gipsgrube in Lostorf für zehn weitere Jahre neu übertragen wurde. (R. M. 1778, S. 63). Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, die Gesellschaft sei während diesen neun Jahren wieder stille gestanden. Die frei gelassenen Seiten im Protokoll vertragen vielmehr die Absicht, die Verhandlungen nachzutragen.

folgte jenen vielen auch Kantor *Hermann* nach. Er entschlief und ging zur großen Armee ein, ohne daß sich in der Ökonomischen Gesellschaft irgend eine Stimme zu seinem Lob erhob! Den jungen Ökonomen mangelte nicht nur die Einsicht in die Verdienste solcher Männer; es fehlten ihnen überdies, was noch viel schlimmer war, die nötigen landwirtschaftlichen Kenntnisse. Die junge Generation klammerte sich auch in wirtschaftlicher Beziehung an das ererbte Gut ihrer Ahnen, ohne Einblick in die inneren Zusammenhänge der Probleme zu besitzen. Wie charakteristisch ist für diese Epigonen die Eintragung: „Es soll Bericht aus unseren Büchern gezogen werden, was Nutzen wäre, wenn die Allmenden abgeschafft würden“¹⁾. Statt sich die nötige Sachkenntnis zu erwerben, stürzten sich die Ökonomen auf neue Unternehmen. Ein wahres Fieber ergriff sie, Bodenschätze zu entdecken und auszubeuten. Ihr besonderes Steckenpferd fanden sie im Torfgraben. Der walddreiche Kanton litt je länger, je mehr an Holzangel. Die Waldungen kamen in Abgang. Statt durch strenge Forstgesetze den Mißbräuchen zu steuern, suchte die Gesellschaft, die in ihrem Streben durch die Obrigkeit begünstigt wurde, die Heilung des Übels in einem Brennholzersatz, im *Torf*. Dieses Beispiel, das für viele spricht, kennzeichnet die Haltung der Gesellschaft und der Obrigkeit im ausgehenden 18. Jahrhundert zur Genüge. Es fehlte die entscheidende Kraft und der entschlossene Mut, ein Übel an der Wurzel zu fassen. Statt dessen flickte man an einer Sache herum und ließ das Übel weiter wuchern. Vom Jahre 1788 bis anno 1796 nahm das Torfgeschäft, ungeachtet aller schlimmen Erfahrungen, die beste Kraft und Zeit der Gesellschaft in Anspruch.

Trotz dem regen Zuwachs neuer Mitglieder begann die Vereinigung wieder zu kränkeln, und es verflachte sich der Gesellschaftsgeist zusehends. Schon 1787 bedurften die Ökonomen eines innern Ansporns, den sie eigenartigerweise in einem „lustigen Tag“ bei Sang und Klang zu finden hofften²⁾. Gerade ein Jahr später raffte sich aber die Gesellschaft von ihrer abschüssigen Bahn wieder auf. Der Mitgliederbestand wurde jetzt und fortan genau gesichtet. Die Ökonomische Gesellschaft wollte wieder zum geistigen Sammelpunkt tüchtiger und vorzüglicher Männer heranwachsen. Unwürdigen und in Ökonomie unverdienten Personen blieb die Eintrittstüre verschlossen. Alle Neulinge hatten eine längere Kandidatur zu bestehen. Die Satzungen der Gesellschaft wurden

¹⁾ Oek. Prot. vom 27. Januar 1787.

²⁾ Oek. Prot. vom 20. Januar 1787.

erneuert, vervollständigt und strikte inne gehalten¹⁾). Die Ökonomischen Patrioten zogen die Zügel wieder straffer an. Zeitraubende und aussichtslose Unternehmungen wurden bekämpft und auf die Seite gedrängt, damit sich die Gesellschaft in Ruh gemeinnützigere Beschäftigungen hingeben konnte. Wir fühlen deutlich, es kündigte sich der Odem einer neuen Zeit an. Vorfrühlingslüfte wehten in ihrer bald milden, bald ungestüm dahersausenden und unerbittlich wegräumenden Art, um die Bahn für ein neues Knospen und Sprießen frei zu machen. Die Gesellschaft stand in einer Vorbereitungszeit, die mehrere Jahre beanspruchte. Geeignete Geister wurden gesammelt und geschult; man weckte in ihnen jenes Feuer ökonomischer Begeisterung, welches die Männer der sechziger Jahre beseelt und sie zur Arbeitsgemeinschaft zusammengekettet hatte. Der Augenblick, der diese tatkräftigen und geist-erfüllten Männer zur Herrschaft kommen ließ, mußte im Leben der Gesellschaft eine neue, hoffnungsvolle Zeit einleiten. Diese Erfüllung brachte das Jahr 1796. Mit ihm beginnt die zweite Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft.

Die *dritte Stufe* der Ökonomischen Gesellschaft, welche die Jahre zwischen 1775 und 1796 umfaßt, zeigt so ein langsames Aufsteigen aus sumpfigen Niederungen in fruchtbare Höhen. Dieser Lebensabschnitt war eine lange Vorbereitungs- und Übergangszeit, reich an den wunderbarsten Anregungen, Vorschlägen und Versuchen zur Heilung der verschiedensten Mißbräuche oder zur Förderung der Staats- und Privatwirtschaft.

d) Die zweite Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft (1796—Januar 1798).

Der Kampf um die verbesserte Dreifelderwirtschaft. Auf der Suche nach Bodenschätzen. Sprengung der Gesellschaft durch den Einfall der Franzosen.

Eine gänzliche Neuorientierung leitete die neue Epoche, die *II. Blütezeit* der Gesellschaft, ein. Das kostspielige und „verdrießliche Turbengeschäft“²⁾ wurde an die Regierung abgetreten. Die Gesellschaft fühlte in sich den unwiderstehlichen Drang nach universaler Wirksamkeit. Die Ökonomischen Patrioten wollten über die bloß heilende Tätigkeit der letzten zwanzig Jahre hinauswachsen, in jedem einzelnen Men-

¹⁾ Oek. Prot. vom 12. Januar 1788.

²⁾ Oek. Prot. vom 12. Februar 1796.

schen die brach liegenden Kräfte wecken und fördern, neue Erwerbsquellen suchen und die bestehende Wirtschaft vervollkommen. Diese opferfreudigen Männer hofften, dem Glück und dem Wohlstand des Individuums und der ganzen Menschheit die Tore zu öffnen. Zum ersten Male stellte die Vereinigung eigentliche Statuten auf. Alte Beziehungen wurden erneuert, neue Verbindungen mit den Gesellschaften in Basel und Zürich angeknüpft. Die Tagungen der Helvetischen Gesellschaft erweiterten sich auch zu Sammelpunkten schweizerischer Ökonomen. Im tränenreichen Schwelgen in den Empfindungen der Freundschaft und Brüderlichkeit floß manche Erfahrung und Anregung, wie auch mancher Vorschlag von Herz zu Herz¹⁾ und trieb zu Hause mannigfach Früchte. Im ganzen Kanton herum sicherte sich das arbeitende Komitee seine Mitarbeiter unter den Landwirtschaftsfreunden der Geistlichkeit. Eine solch wohlerwogene und planmäßige Arbeit talentierter Männer verhiess reiche Ernte.

Die erste und besondere Sorgfalt schenkte die Gesellschaft wiederum der *Landwirtschaft*. Es ist rührend zu sehen, wie die Mitglieder dieser zweiten Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft mit einer heldenhaften Verehrung und Bewunderung zu ihren Vorfahren der ersten Blütezeit emporblickten und pietätvoll nach ihren vielen wichtigen Abhandlungen, wie nach den interessanten Modellen und Instrumenten forschten, die schon damals untergegangen waren²⁾. Der ganze Vorrat der Probleme jener Zeit wurde wieder ausgebreitet und erörtert. Die Fragen der Abschaffung der Herbstweide, der Einführung der Kunstwiesen und der Verbesserung des Obstbaues tauchten vor allen anderen Problemen Sitzung für Sitzung auf, bis die wohlüberlegten Ergebnisse in der erwähnten Druckschrift dem Landvolk zugänglich gemacht wurden.

Auch die *statistisch-wissenschaftliche* Arbeit, die als Grundlage der ganzen Tätigkeit geplant war, fand wieder ihre eifrigen Liebhaber.

Origineller und nachhaltiger wirkte die Gesellschaft aber im zweiten Hauptgebiet, in der Aufdeckung wichtiger *Bodenschätze*. Schon in einem Programm, das die Gesellschaft 1796 aufstellte, überwog numerisch das mineralogische Interesse. Von vier Programmpunkten entfielen drei auf Ausbeutung von Bodenschätzen; nur einer betraf die Landwirtschaft³⁾. Die Praxis glich allerdings dieses Mißverhältnis wieder aus, so daß in den Arbeiten der Ökonomen Landwirtschaft und Bergbau als gleich-

¹⁾ Oek. Prot. vom 5. Mai 1796, 19. Mai 1796.

²⁾ Oek. Prot. vom 23. Februar 1796.

³⁾ Oek. Prot. vom 16. Februar 1796.

wertige Studiengebiete nebeneinander standen. Nie wird das optimistische Hoffen auf bergbaulichen Erfolg im Kanton Solothurn stärker gewesen sein, als in diesen Jahren, wo die Ökonomen mit Schwefelkiesgraben, mit Eisenerzgewinnung und mit dem Betrieb einer Sandgrube ihre Kasse zu füllen suchten. Lenker und Leiter dieser Unternehmungen auf bergbaulichem Gebiet waren Chorherr *Viktor Schwaller* und Major *Ludwig von Roll*, zwei Persönlichkeiten, denen die Ökonomische Gesellschaft dieser Jahre am meisten verpflichtet ist. Chorherr Schwaller fand die Sandsteingrube im „Wilden Mann“ bei Solothurn (Nähe des Buchhofes). Gemeinsam reisten die beiden Freunde im Frühling 1796 ins Balsthalertal. Schon unterwegs stießen sie auf Tuffsteine. Welch eine glückliche Stunde schlug ihnen aber, als sie den Mineralreichtum des „Tals“ gewahr wurden! Im „ganzen Gebirg schattenhalb des Tals, in der Läbern genannt“, fanden sie in großer Menge Bohnerz von guter Art, verbunden mit Bolus, Huppererde und Schwefelkies. In der ersten Entdeckerfreude legten sie ein Mineralienkabinett an, in welchem sie alle die gefundenen Erz- und Erdarten ausstellten¹⁾. Ein Feuereifer ergriff die beiden glücklichen Wanderer. Proben und Versuche wurden angestellt, Gutachten eingeholt, Unterhandlungen angeknüpft und Pläne geschmiedet.

Unterdessen überflügelte ein anderes Unternehmen der Ökonomischen Gesellschaft alle diese Vorbereitungen zum gemeinsamen Abbau des Mineralienvorrats im „Tal“. Schon im Jahre 1765 dachte die Gesellschaft daran, eine neu gefundene *Steinkohlenmine* auf der Oberegg bei Kienberg auszubeuten, die nach dem Urteil ihres Ehrenmitgliedes Joh. Rud. Vautravers in Biel reichlich Kohlen besitzen sollte²⁾. Dieses Projekt wurde 1796 wieder aufgenommen. Man hoffte, in der Grube das nötige Heizmaterial für die verschiedenen industriellen Unternehmungen, vor allem auch für die Verhüttung der Eisenerze, zu gewinnen. Dies waren frohe Aussichten in die Zukunft! Die Verwirklichung dieses Planes hätte dem Vaterland großen Nutzen, der Gesellschaft aber ebenso großes Ansehen gebracht. Mit aller Vorsätzlichkeit gewannen Chorherr Schwaller und Major von Roll auf der Tagung der Helvetischen Gesellschaft in Aarau das Vertrauen des einsichtsvollen bernischen Bergwerksdirektors J. S. Gruner, um mit ihm die mannigfaltigen Pläne der Ökonomischen Gesellschaft beraten zu können³⁾. Die gegenseitigen Beziehun-

¹⁾ Oek. Prot. vom 3. März 1796, 21. April 1796.

²⁾ Oek. Prot. vom 16. August 1765; Anmerkung zum 5. September 1765. Schwab, I. 89 f., HBL, VII., 204.

³⁾ Oek. Prot. vom 5. Mai 1796.

gen wurden bald so freundschaftlich, daß Gruner unentgeltlich einer Probe zur Ausbeutung der Steinkohlengrube vorzustehen versprach¹⁾. Ende des Jahres 1796 erhielt die Gesellschaft die obrigkeitliche Schürfbewilligung²⁾. Erwartungsvoll begann man das Unternehmen. Zum ersten Male wurde die Grube fachmännisch bearbeitet, indem ein Stollen in den Berg hineingetrieben wurde. Drei Klafter tief rückte man in den Berg hinein, ohne Kohlen zu finden. Schon zeigte sich, daß die einheimische Bevölkerung dem Bergbauversuche mit Abneigung gegenüberstand. Dennoch arbeitete man weiter. Drei weitere Klafter Aushub brachten grauen Lehm, gipsartige und schwarze Erde, nur keine Steinkohlen.

Die Begeisterung der Gesellschaft erkaltete. Chorherr Schwaller und Major von Roll stachelten den Ehrgeiz neu an und trieben weiter, bis man 20 und schließlich an die 30 Klafter tief im Berg drinnen stand, ohne daß sich die heißersehnten Kohlen ankündigten. Der Gesellschaftsfonds war aufgebraucht; eine starke Schuldenlast drückte bereits die Gesellschaft. Wie willkommen mußten da die Angebote des Basler Industriellen und Großrats Johannes Zäslin kommen³⁾.

Mitten in den Unterhandlungen mit Zäslin rief das Vaterland alle verfügbaren Kräfte unter die Fahne, um den Ansturm der Franzosen aufzuhalten. Eben war noch der Plan einer öffentlichen Abendsozietät für alle Liebhaber des landwirtschaftlichen Studiums erwogen worden; da brachen mit dem 3. Januar 1798 alle Verhandlungen ab⁴⁾. Die Revolution trieb die Ökonomische Gesellschaft auseinander. Mitten in der hoffnungsvollsten Entwicklung wurde der Ökonomischen Gesellschaft, die so manchem inneren Sturm zu trotzen gewußt hatte, durch einen gewaltigen Ansturm von außen der Todesstoß versetzt. Äußere Gewalt unterbrach das gemeinnützige Wirken jener regen und beweglichen Männer, die es in diesem *vierten Lebensabschnitt* verstanden hatten, die Gesellschaft einer neuen, wenn auch nur kurzen Blütezeit entgegenzuführen. Mancher Traum der Ökonomen der sechziger Jahre war in diesen zwei letzten Jahren des vorrevolutionären Solothurn in Erfüllung gegangen. Manche Anregung in Landwirtschaft, Bergbau und Wohltätigkeit war verwertet und ausgebaut worden; alte Formen hatte man mit neuem Geist erfüllt und lebensfähig gemacht. In sich gefestigt,

¹⁾ Oek. Prot. vom 16. und 23. Juni 1796.

²⁾ R. M. 1796, S. 1416.

³⁾ Beide Protokolle der Gesellschaft geben im Jahre 1797 ein umfangreiches Material über die Kohlengrube in Kienberg.

⁴⁾ Oek. Prot. vom 4. Dezember 1797.

stand die Gesellschaft wieder da als geistige Macht, viel begehrt und geehrt, bis sie plötzlich mit dem alten Obrigkeitsstaat, dessen Geist sie verkörperte und für den sie wirkte, zerschmettert wurde.

7. Wiederbelebungsversuche zur Zeit der Helvetik und in der Mediationszeit.

Noch einmal erlebte die Gesellschaft in der *Helvetik* eine kurze Auf-erstehung. Es war ihr Sorgenkind, die Kienberger Kohlengrube, das sie in ihrem Todesschlummer störte. Ganz unbemerkt hatte Lukas Zäslin, der Sohn des oben erwähnten Basler Industriellen, in den Revolutionswirren die Grube an sich gezogen. Mit Bevollmächtigung des helvetischen Direktoriums arbeitete er im Stollen weiter¹⁾, verwendete das Holz und die Geräte der Gesellschaft und hatte Erfolg. Zäslin stieß bald auf eine Steinkohlenader, der er nachgrub. Die verschiedensten Gerüchte verkündeten in Solothurn das gute Ergebnis seiner Arbeiten. Zu Ende des Jahres 1798 wollte der frühere Altrat Viktor Edmund Glutz-Ruchtli aufs bestimmteste wissen, daß Zäslin schon über 400 Zentner Steinkohlen zutage gefördert hätte. Solche bestürzende Nachrichten mußten die Ehrsucht der Solothurner Ökonomen aufs neue anfeuern. Bürger Ludwig Roll, wie der Hauptförderer der bergbaulichen Versuche der neunziger Jahre sich nun nennen mußte, berief auf den 30. Dezember 1798 die noch lebenden Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaft zur beratenden Versammlung in seine Wohnung zusammen. Sieben Männer folgten seinem Rufe²⁾. Es waren zwei Fragen, die diese Getreuen beschäftigten, zwei Fragen, deren Antworten aufs engste zusammenhingen: 1. Soll die Gesellschaft ihre gemeinnützigen Arbeiten fortsetzen oder sich auflösen? 2. Was ist mit der Steinkohlengrube vorzunehmen, in der ein Fremder die Früchte erntet, die die Ökonomische Gesellschaft unter großen finanziellen Opfern gesät hat?

Da die helvetische Verfassung das freie Vereinsrecht nicht wörtlich verkündete, konnte die Frage der Neuerrichtung der Ökonomischen Gesellschaft nicht beantwortet werden, bevor sich das helvetische Direktorium über das Begehren ausgesprochen hatte. Anders stand es mit dem Kohlengeschäft. Die Versammelten waren sofort einig, daß sich

¹⁾ B. A. Bern: *Helvetik*, Band 693, S. 99 ff. — Schwab, I., 90 f.

²⁾ Oek. Prot. II., S. 69—71.

Anwesend waren: Amanz Glutz, Edmund Glutz, Viktor Glutz, Felix Sury, Georg Krutter, Sekretär Krutter und Friedrich Roll.